

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 23

Artikel: Abendlied
Autor: Linberg, Irmela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672561>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abendlied.

Durchs Ahrenfeld die Sehnsucht zieht...
Ein altbekanntes Abendlied
Hör ich von fern erklingen.
Vier blondgelockte Kinder gehn
Am Feldrand hin entlang den Schleh'n
Und singen — singen — singen —.

Blaumeißer Nebel füllt das Tal...
Die Vöglein zwitschern noch einmal,
Dann wird zu Nest geflogen.
Die Blüten schließt der rote Mohn...
Der Abendglocke weicher Ton
Kommt über Land gezogen.

Emela Linberg.

Ein seltsamer Kunstfreund.

Aus dem Altitalienischen, übertragen von Walter Keller.

Zur Zeit, als Monsignor Enea Silvio Piccolomini als Gouverneur über Rom regierte, lebte in dieser Stadt ein ehrbarer Mann, der durch sein hohes Alter und seine Gebrechlichkeit nicht mehr imstande war, seinen Beruf auszuüben, womit er sich und seine betagte Frau bisher ernährt hatte. Und so sah er sich genötigt, nach und nach seine wenigen Habseligkeiten zu verkaufen, die ihm bis dahin noch geblieben waren. Darunter befand sich auch ein kleines Gemälde von Raffael, das er von seinen Ahnen geerbt hatte, dessen Wert er aber nicht zu schätzen verstand.

Das Bild war vom Rauch geschwärzt und vom Staub schmutzig und unansehnlich geworden, und dies alles trug dazu bei, es von viel geringerem Wert erscheinen zu lassen.

Um nun daraus eine kleine Summe Geldes zu lösen, wandte sich der arme Mann an einen Kunstmalers in Rom, welcher freilich mehr Geschicklichkeit darin besaß, mit Kunstgemälden anderer Leute Handel zu treiben, als solche selber zu malen. Dieser hatte kaum das Bild in die Hände genommen und einen Augenblick betrachtet, als er sofort Raffaels Künstlergenie und damit auch den Wert des Gemäldes erkannte. Er ließ aber davon nichts merken, sondern fing an, ihn wegen des Bildes auszulachen, um so die Unerfahrenheit und Geldnot des alten Mannes zu seinen Gunsten auszunützen. Er sagte ihm also, es sei ein ganz geringes und wertloses Bild, für das er ihm höchstens einige Paoli (Silbermünze) geben könne. Dabei tat er dergleichen, als ob er ihm diesen Betrag mehr aus Erbarmen gleichsam wie ein Almosen übergebe und weniger als Entschädigung für das Bild. Innerlich aber freute er sich und jubilierte über den reichen Gewinn und das gute Geschäft, das er da habe machen können. Und nachdem er ihm die paar Silberstücke übergeben hatte,

trug er das Bild zu sich nach Hause in sein Atelier.

Einige Tage später jedoch kam ein alter Freund zu dem armen Mann auf Besuch und bemerkte, daß jenes Bild nicht mehr an der Wand hing, wo er es so manchmal im Stillen betrachtet hatte. Er fragte, was daraus geworden sei. Der Alte gab ihm zur Antwort, er habe es verkauft, erzählte auch, wem er es gegeben und wie viel er dafür gelöst habe. Da behte der Freund vor Entrüstung, als er sah, wie arg die Einfalt des Alten mißbraucht wurde. Er versicherte ihm, das Bild sei von einem großen Meister gemalt und habe gewiß einen bedeutenden Wert, und ermunterte ihn, beim Gouverneur zu klagen und anerbote sich, ihn selber vor Gericht zu begleiten, um ihn leichter dazu zu bewegen.

Sie erschienen also vor Monsignore Piccolomini, und der kluge Prälat hörte ihre Angelegenheit mit Aufmerksamkeit an. Dann ließ er sich von ihnen das ungefähre Maß des Bildes geben, nahm auch Kenntnis von dem, was es darstellte und entließ hierauf die beiden Alten freundlich.

Nun hatte der geistliche Herr in seiner Privatgalerie zufälligerweise zwei Gemälde, die in der Größe fast genau zu dem Raffaelbild paßten. Er ließ also aus dem einen die Leinwand herausnehmen und den betreffenden Kunstmalers rufen. Dann fragte er ihn: „Könntet Ihr mir vielleicht ein Bild verschaffen, das gerade in diesen Rahmen hinein paßt und das sich dem Sujet entsprechend als Pendant zu diesem andern Bild hier eignen würde?“ — „Ja freilich, Euer Gnaden, ich hab' daheim gerade ein solches Bild,“ versetzte der Kunstmalers, „und zwar ist es ein vortreffliches Gemälde von Raffael. Auch scheint es mit viel Liebe und Sorgfalt gemalt zu sein und würde